

# Goethe als Sprachhistoriker<sup>1</sup>

Norbert Richard WOLF

Für Arne Ziegler  
zum 60. Geburtstag

## Abstract

Goethe as a language historian

The famous verses from Goethe's ‚Faust I‘ *Mein schönes Fräulein, darf ich wagen, / Meinen Arm und Geleit Ihr anzutragen?* and Margarethe's answer *Bin weder Fräulein, weder schön, / Kann ungeleitet nach Hause gehn.* repeatedly provoke discussion about why Margarethe emphasizes that she is not a *Fräulein*. It is also clear from other passages in the text, especially in the use of personal names, that Goethe likes to cite historical usage of language. We know that Goethe read early New High German texts, so we can assume that Goethe was concerned with earlier language use. Language history, especially word history, thus becomes an important tool for adequately understanding Goethe's texts.

**Keywords:** Goethe, Faust I, word history, *Fräulein*, *Jungfer*, *Junker*, *Professor*.

**DOI:** 10.15452/StudiaGermanistica.2023.32.0003

**Contact:** University of Ostrava, NRWolf@t-online.de

Alte männliche Professoren sind ein Problem, und sie verursachen Probleme. Das lehrt uns nicht nur die universitäre Alltagserfahrung, sondern auch die belletristische Literatur. Es fällt auf, dass gerade ältere Professoren gerne Romane, also fiktive Texte über Kollegen und Kolleginnen und über das Leben an Universitäten schreiben. Bekannt sind etwa die Bücher des englischen Literaturwissenschaftlers David Lodge, dessen Universitätsromane (*campus novels* auf Englisch) es dem Autor ermöglicht haben, seine Professorenstelle aufzugeben und als freier Schriftsteller zu leben. Der Hamburger Anglist Dietrich Schwanitz hatte mit seinem Erstling ‚Der Campus‘ einen solchen Erfolg, dass er ebenfalls auf seine wissenschaftliche Tätigkeit verzichten, wohl aber seine Lehrstuhlsekretärin behalten wollte, damit sie seine literarischen Manuskripte und die dazugehörige Korrespondenz auf Staatskosten tippen könne. Dies nur nebenbei. All diesen Romanen sind bestimmte Konstellationen gemeinsam: Es geht den Protagonisten – bei den erwähnten Autoren sind das immer Männer – nicht so sehr um ihre Wissenschaft, um fachliche Argumentation und das Finden neuer Fakten, das Entwickeln neuer Theorien, sondern viel mehr um ihre Position zum

<sup>1</sup> Die Ausführungen in diesem Artikel beruhen auf einem Vortrag, den ich am 27. Februar 2023 an der Universität Ostrava gehalten habe.

weiblichen Geschlecht. Die modernen Autoren schaffen allerdings nicht ein Klischee, sondern sie bedienen es, wie es auch schon zu früheren Zeit geschehen ist. Ein Beispiel dafür ist Heinrich Manns Professor Unrat, der allerdings kein Universitätsprofessor, sondern ein Gymnasialprofessor ist. Er erliegt der Attraktivität einer Nachtclubsängerin und stürzt sich dadurch ins Unglück und sein gesellschaftliches Aus.

Als idealtypische Verkörperung des deutschen Professors gilt weithin Johannes oder, wie er bei Goethe heißt, Heinrich Faust. Bekanntlich hat Johann Wolfgang von Goethe das weltliterarische Bild dieses spätmittelalterlichen Kollegen geschaffen. Und dieses Bild soll uns jetzt beschäftigen. Friederike Schmidt-Möbus und Frank Möbus fassen Goethes Charakterisierung zusammen:

Seit „an die zehen Jahr“ zieht er als hochangesehener akademischer Lehrer mit Magister- und Dokortitel in einer ungenannten Universitätsstadt seine „Schüler [Studenten] an der Nase herum“, ist offenkundig unverheiratet, wohnt in Hörweite zu einer Kirche und ist zu Beginn der Handlung als mindestens fünfzigjähriger Mann zu denken, da er sich in der Hexenküche „30 Jahre vom Leibe“ wünscht. [...] Mit Philosophie, Jura, Medizin und Theologie hat er schlicht alles studiert, was es zu studieren gab, denn bis ins 19. Jahrhundert hinein wurden mit diesen Begriffen die vier universitären Fakultäten bezeichnet, in die alle Fächer eingeordnet waren [...], und auf die Beschäftigung mit der Magie hatte er sich auch deshalb verlegt, weil seine Schulweisheit ihm nicht bei der Erkenntnis dessen hilft, was die Welt „im Innersten zusammenhält“. (Schmidt-Möbus/Möbus 1999:47)

Nach drei Prologteilen beginnt ‚Der Tragödie Erster Theil‘ mit der Szene, die mit ‚Nacht‘ überschrieben ist. Sie spielt ‚In einem hochgewölbten, engen, gothischen Zimmer, Faust unruhig auf seinem Sessel am Pulte‘ (‚Faust I<sup>2</sup> vor V. 354). Diese Szenenbeschreibung gibt uns erste Informationen über die Situation dieser Szene. Albrecht Schöne notiert dazu in seinem Kommentarband zu Goethes Faust-Texten:

*gothisch* ist „hier negativ bestimmt im Sinne von: disparat zusammengestoppelt und überladen, dumpf und beklemmend, naturfern. Im 18. Jh. überdies gängig für Mittelalterlich-Überlebtes, Unmodernes.“ (Schöne 2005:208)

Wir erfahren demnach, wann die Handlung zumindest dieser Szene spielt und wie Goethe diese Situation bewertet. Zudem ist sie nicht mit ‚Studierstube‘ überschrieben, wie spätere Szenen, sondern mit ‚Nacht‘, das sich gut zur ‚Gothik‘ fügt. Dementsprechend lauten auch die bekannten Worte des ersten Monologs:

FAUST  
*Habe nun, ach! Philosophie,  
Juristerey und Medicin,  
Und leider auch Theologie!  
Durchaus studirt, mit heißem Bemühn.  
Da steh' ich nun, ich armer Thor!  
Und bin so klug als wie zuvor;  
Heiße Magister; heiße Doctor gar,  
Und ziehe schon an die zehen Jahr,  
Herauf, herab und quer und krumm,  
Meine Schüler an der Nase herum –  
Und sehe, daß wir nichts wissen können!*  
(Faust I V. 354–364)

Faust stellt sich hier als enttäuschter und unzufriedener Universalgelehrter und als Professor dar, obwohl er sich in der Endfassung nicht so nennt. Anders hingegen im sog. ‚Urfaust‘. Bevor wir darauf eingehen, einige Bemerkungen zu den Goethe’schen Faustversionen. Die vier wichtigsten sind:

---

<sup>2</sup> Die Zitate aus Goethes ‚Faust I‘ und ‚Faust II‘ sind Goethe (2018) entnommen.

- „Urfaust“, entstanden zwischen 1772 und 1775, postum 1887 veröffentlicht („Urfaust“)
- „Faust. Ein Fragment“, vollendet 1788, erschienen 1790 („Fragment“)
- „Faust. Der Tragödie Erster Teil“, erschienen 1808 („Faust I“)
- „Faust. Der Tragödie Zweiter Teil“, erschienen 1832 („Faust II“)

Der „Urfaust“,<sup>3</sup> für den die heutige Literaturwissenschaft die Bezeichnung „Faust. Frühe Fassung“ vorzieht, ist nur in einer „Niederschrift des Weimarer Hoffräuleins Luise von Göchhausen“ erhalten und „umfaßt Teilstücke lediglich des späteren Ersten Teils der *Faust*-Dichtung“ (Schöne 2055:827). Diese Abschrift wurde erst 1887 gefunden und publiziert.

Darin lautet der Vers 360:

*Heisse Docktor und Professor gar*  
(„Urfaust“ V. 7)

Und wenige Verse später steht im „Urfaust“:

*Docktors, Professors, Schreiber und Pfaffen*  
(„Urfaust“ V. 14)

Goethe scheint mit der Nennung der Professoren nicht zufrieden gewesen zu sein. Bereits im „Fragment“<sup>4</sup> steht statt dessen:

*Heiße Magister, heiße Doktor gar*  
(„Fragment“ V. 7)

*Doctoren, Magister, Schreiber und Pfaffen*  
(„Fragment“ V. 14)

Und in „Faust I“ liest man:

*Zwar bin ich gescheidter als alle die Laffen,  
Doctoren, Magister, Schreiber und Pfaffen;*  
(„Faust I“ V. 366f.)

Goethes Faust ist Professor:

„Seit ‚an die zehen Jahr‘ zieht er als hochangesehener akademischer Lehrer mit Magister- und Dokortitel in einer ungenannten Universitätsstadt seine ‚Schüler [Studenten] an der Nase herum‘ (361/363), ist offenkundig unverheiratet, wohnt in Hörweite zu einer Kirche (vgl. 737–761) und ist zu Beginn der Handlung als mindestens fünfzigjähriger Mann zu denken, da er sich in der Hexenküche ‚dreißig Jahre [...] vom Leibe‘ wünscht (2342).“ (Schmidt-Möbus/Möbus 1999:47)

Dennoch hat Goethe das ursprüngliche *Professor* durch *Doktor* ersetzt. Dieser Befund mag überraschen, weil uns Heutige der Titel *Professor* als der Gipfel akademischer Karriere gilt. Diese Wertung hat ihren Grund in der

„Frage, ob wir es bei ‚Professor‘ mit einem Titel oder nur einer Bezeichnung für eine Tätigkeit zu tun haben. Ist nämlich ‚Professor‘ nur eine Bezeichnung für eine bestimmte Tätigkeit, so verliert sein Träger das Recht, sich so zu nennen oder nennen zu lassen, sobald seine Lehrtätigkeit, etwa aus Altersgründen, endet. Diese Rechtsauffassung wird nur von einer Minderheit vertreten. Die Mehrheitsmeinung lautet: die Bezeichnung als ‚Professor‘ sei vielleicht eine akademische Würde, die als Ausdruck des gelehrten Tuns allein an der Person hänge. Diese persönliche Würde gelte – ebenso wie der akademische Grad – für das gesamte Leben.“ (Krabs 2004:101 f.)

<sup>3</sup> Der „Urfaust“ wird nach Goethe (2005) zitiert.

<sup>4</sup> Das „Fragment“ wird nach Goethe (1990) zitiert.

Auch das bekannte Studentenlied nennt in seiner ‚Universitätsstrophe‘ nur die Professoren sowie daneben die anderen Mitglieder:

*Vivat academia, vivant professores!  
Vivat membrum quodlibet, vivant membra quaelibet,  
semper sint in flore!* (Kommersbuch 2015:118)

Dazu eine „nahezu wörtliche Übersetzung“ aus Kommersbuch (2015:119):

*Es lebe die Universität, es leben die Professoren! Es liebe jedes Mitglied, es leben alle Mitglieder,  
mögen sie immer in Blüte stehen!*

Goethe könnte dieses Lied schon gekannt haben, es war zu seiner Zeit schon gängig (vgl. Kommersbuch 2015:117 f.). Wie dem auch sei, Goethe – das zeigen zahlreiche Belege aus seinen Schriften – kannte den *Professor*, so wie wir ihn auch heute noch kennen. Im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit jedoch war die akademische Hierarchie ganz anders. Krabs (2004:100) führt

„zum Ahnherren aller akademischen Magister, dem *magister universitatis*“ aus: „Im 13. Jahrhundert, an den aufkommenden Universitäten, steht er einerseits dem Lizentiaten zu, und zwar sobald dieser in die Korporation der Professoren aufgenommen ist; andererseits wird er auch den Absolventen einer hohen Schule zuerkannt, aus Respekt vor dem Gewinn, den sie aus ihren Studien gezogen haben sollten, und zwar in den Tugenden der Frömmigkeit, Weisheit, Ernsthaftigkeit und Demut. So ging er in den universitären Gebrauch ein, bald durch Zusätze wie *magister theologiae*“ nach Fakultäten unterschieden. Nur die Juristen zogen den Dokortitel vor.“

Und zum akademischen Grad eines Doktors:

„Das Mittelalter dann brachte den *doctor* im 13. und 14. Jahrhundert zu schwindelnder Höhe, es überhäufte ihn mit Ehren, die allen Makel seiner Abkunft unter wuchernden Girlanden akademischen Lorbeers verbargen. Es verlieh den wirklich großen Gelehrten der Scholastik nicht nur den Dokortitel. Ein schmückendes Beiwort trat hinzu. So wurde Thomas von Aquin ‚*doctor angelicus*‘, Raimundus Lullus ‚*doctor illuminatus*‘, Wilhelm von Occam gar ‚*doctor invincibilis*‘ und Duns Scotus ‚*doctor subtilis*‘ genannt.

[...]

Das Aufblühen der Universitäten zwischen dem 12. und 14. Jahrhundert gab der Karriere des Doktors neuen Schwung. Bei zunehmender Autonomie der Hohen Schulen gelangte das Promotionsrecht – die Berechtigung, den Titel zu verleihen – ausschließlich in die Hand der akademischen Körperschaft, in diesem Falle in die Zuständigkeit der ranghöchsten Lehrbefugten und des Rektors. Der Baccalaureus und das Lizentiat, beide mit förmlichen Prüfungen verbunden, mussten zuvor erworben worden sein, wenn die *summos honores* – die höchste akademische Würde, nämlich der Doktorgrad – verliehen werden sollte.“ (Krabs 2004:93 f.)

Die Karriere Martin Luthers exemplifiziert die Krabs’schen Darlegungen; der Netzauftritt der ‚Universität Wittenberg‘, die von den Humanisten gräzisierung *Leucorea* (λευκός ‚weiß‘ und ὄρος ‚Berg‘ ← Wittenberg) genannt wurde und 1817 mit der Universität Halle vereinigt wurde und seit 1994 durch die Stiftung Leucorea wieder als eine akademische Einrichtung in Erscheinung tritt, stellt Luthers Karriereschritte zusammen:

- 1506 Aufnahme als Augustinermönch; seine Vorgesetzten bestimmten, dass er Priester werden und Theologie studieren soll.
- 1508 Immatrikulation in Wittenberg; Luther hält Vorlesungen in Moralphilosophie; Promotion zum Bakkalaureus Biblicus.
- 1511 Endgültige Übersiedelung nach Wittenberg.
- 1512 Promotion zum Doktor der Theologie durch Andreas Bodenstein.
- 1513/14 Aufnahme der Vorlesungstätigkeit als Professor für Bibelauslegung im Wintersemester. (URL 1)

Luther führte nicht den Titel *Professor*. – Angesichts dieses historischen Befundes überrascht der lexikographische Befund nicht:

„**Professor** m. einem Hochschullehrer, verdienten Wissenschaftler, Künstler verliehener höchster akademischer Titel, Inhaber dieses Titels; im 16. Jh. sich allmählich durchsetzende Berufsbezeichnung für Hochschullehrer aller Fakultäten, zum Teil auch für Lehrer an Lateinschulen, nachdem der alte Doktor- und Magistertitel durch Verleihung an Außenstehende unzulänglich geworden war. Die Bezeichnung erscheint zuerst an den theologischen Fakultäten, deren Lehrer seit etwa 1400 *sacrae theologiae professores* heißen, wobei der Gedanke an zugrunde liegendes lat. *profitēri* ‚(sich) bekennen‘ und an kirchenlat. *cōfessor* ‚Bekenner‘ (des christlichen Glaubens) eingewirkt haben mag. Im Grunde handelt es sich um eine Entlehnung von lat. *professor* ‚öffentlicher Lehrer‘, einer Bildung zu lat. *profitēri* (*professus sum*) ‚laut und öffentlich, frei bekennen, sich bekennen, sich erklären, sich zu etw. freiwillig anbieten, sich öffentlich (zu einem Amte) melden‘, daher eigentlich ‚wer sich öffentlich und berufsmäßig zu seiner wissenschaftlichen Tätigkeit bekennt‘ (s. *Profession*). Oder ursprünglich ‚wer bekannt gibt, daß er öffentlich reden und lehren will‘?“ (Pfeifer 1993)

Auch die Textbelege im Grimm’schen Wörterbuch bestätigen diesen Befund:

„**PROFESSOR**, m.,[...] professor, ein öffentlicher lehrer etwo einer freien kunst. ROTH *dict.* N 3<sup>b</sup>; da kam d. Jac. Ammanus, der ietz lang ein professor ist gsin. TH. PLATTER 79 B.; mich bedunkt, der professoren sygen (seien) vill zwill, dan iren sind oft schier mer den studenten. 97; professor ihrer universitet. WURSTISEN 473; jesebellitische predigerlin und professorn haben auch die schrift versucht. FISCHART *bienenk.* (1580) 97<sup>a</sup>; er (Spener) hoffet sonst, bald nach Gieszen zu gehen, um allda professor zu werden. LEIBNITZ 2, 171“ (DWB 1889)

Die hier genannten Quellen (nach dem Quellenverzeichnis zum DWB):

- SIMON ROTH: ein teutscher dictionarius. 1571.
- THOMAS PLATTER (1499–1582): briefe an seinen sohn Felix.
- CHRISTIAN WURSTISEN: Baszler chronick. 1580.
- JOHANN FISCHART: binenkorb des heyl. römischen imenschwarms. 1580.
- GOTTFRIED WILHELM VON LEIBNIZ / LEIBNITZ (1646–1716): gesammelte werke 2.

Es fällt auf, dass die Autoren des späten 16. Jahrhunderts aus dem Süden des deutschen Sprachraums stammen: Roth war Kärntner, Platter und Wurstisen Schweizer und Fischart Elsässer. Man könnte also vermuten, dass das Wort *Professor* sich zunächst im Süddeutschen ausbreitete. Doch dazu bedürfte es noch weiterer Forschungen. In unserem Zusammenhang ist aber wichtig, dass Goethe in diesem Punkt in seinem ‚Faust‘ den Sprachgebrauch seiner Zeit vermied und den historischen Sprachgebrauch zitierte. Der erste deutsche Text, der den Faust-Stoff behandelte, ist das sog. Volksbuch, die ‚Historia Von D. Johann Fausten‘, die 1587 in Frankfurt gedruckt erschienen ist. Auf dem Titelblatt wird Faust als Doktor genannt, er ist ein *Zauberer und Schwartzkünstler*, aber kein *Professor*. Es ist wahrscheinlich, dass Goethe auch diese ‚Historia‘, zumindest in einer späteren Fassung, gekannt hat; er hat sich zudem mit dem Nürnberger Meistersinger Hans Sachs beschäftigt, der von 1494 bis 1576 gelebt hat. Mit anderen Worten, Goethe dürfte sprach- bzw. wortgeschichtliche und wohl auch kulturgeschichtliche Studien betrieben haben, die ihn dann zur Änderung seines Wortlauts veranlasst haben.

Goethes Faust verschreibt sich bekannterweise dem Teufel, der sich Mephistopheles nennt, und die Handlung beginnt jetzt. Mephistopheles bemüht sich, Faust seine Depression auszutreiben. Zu guter Letzt führt er seinen Herrn in die Hexenküche, wo Faust, wie schon kurz erwähnt, um etwa dreißig Jahre verjüngt wird. Mephisto – so die Kurzform des Teufelsnamens – hat sich schon vor dem Besuch der Hexenküche als Junker verkleidet:

MEPHISTOPHELES

1533 *Wir werden, hoff’ ich, uns vertragen;  
Denn dir die Grillen zu verjagen*

- 1535 *Bin ich, als edler Junker, hier,  
In rothem goldverbrämten Kleide,  
Das Mäntelchen von starrer Seide,  
Die Hahnenfeder auf dem Hut,  
Mit einem langen, spitzen Degen,*  
1540 *Und rathe nun dir, kurz und gut,  
Dergleichen gleichfalls anzulegen;  
Damit du, losgebunden, frey,  
Erfahrest was das Leben sey.* (,Faust I‘ V. 1533–1543)

Mephisto schildert als spezielles Kennzeichen des Junkers dessen Kleidung, und er empfiehlt Faust, es ihm nachzutun; Faust könne sich dann „losgebunden“ und „frey“ fühlen und erfahren, „was das Leben sey“. Faust ist skeptisch, ob ihm eine solche Verkleidung helfen würde. Mephisto erwidert:

- 1635 *Hör‘ auf mit deinem Gram zu spielen,  
Der, wie ein Geyer, dir am Leben frißt.* (,Faust I‘ V. 1635 f.)

Schlussendlich lässt sich Faust in die Hexenküche führen, ist aber anfangs wiederum sehr skeptisch:

- 2337 *Mir widersteht das tolle Zauberwesen!  
Versprichst du mir, ich soll genesen,  
In diesem Wust von Raserey?*  
2340 *Verlang‘ ich Rath von einem alten Weibe?  
Und schafft die Sudelköcherey  
Wohl dreyßig Jahre mir vom Leibe?* (,Faust I‘ V. 2337–2342)

Eine Hexe liest aus einem großen Buch das berühmte „Hexeneinmaleins“ vor:

- 2540 *Du mußt verstehn!  
Aus Eins mach‘ Zehn,  
Und Zwey laß gehn,  
Und Drey mach‘ gleich,  
So bist du reich.*  
2545 *Verlier‘ die Vier!  
Aus Fünf und Sechs,  
So sagt die Hex‘,  
Mach‘ Sieben und Acht,  
So ist’s vollbracht:*  
2550 *Und Neun ist Eins,  
Und Zehn ist keins.  
Das ist das Hexen-Einmal-Eins!* (,Faust I‘ V. 2540–2552)

Ganze Generationen von Forschern haben versucht, diesen Versen einen Sinn zu entlocken. Man hat sogar, durchaus passend zu unserem Thema, aufs Mittelalter zurückgegriffen:

„Im Rückgriff auf okkulte Schriften des Spätmittelalters und der Renaissance, kabbalistische Zahlenmystik oder magische Quadrate und mit verschiedenen anderen Ansätzen hat man sich immer wieder bemüht zu dechiffrieren, was doch zweifellos als Nonsens, als eine in sich sinnlose, verdeckten Sinn nur vortäuschende Karikatur solcher Zauberlehren und Rätselsprüche gemeint ist.“ (Schöne 2005:287)

Es hat also mehrmals den Versuch gegeben, Goethe’sche Textstellen mit Hilfe des Mittelalters und der frühen Neuzeit verständlich und verstehbar zu machen. Doch nicht in jedem Fall soll und darf der Rückgriff aufs Mittelalter helfen. Faust ist deutlich verjüngt und bekommt noch einen Zaubertank, vermutlich ein Aphrodisiakum, von dem Mephisto sagt:

2603 *Du siehst, mit diesem Trank im Leibe,  
Bald Helenen in jedem Weibe.* (Faust I' V. 2603 f.)

So durch chemische Mittel, eine frühe Form von Viagra, gestärkt, wird auch Faust die Kleidung eines Junkers annehmen und losziehen.

Zu V. 1535 notiert Albrecht Schöne (2005:256) in seinem Kommentar: „Mephisto in der Tracht eines höfisch-adligen Weltmannes. Aber dieses rote Kleid und die *Hahnenfeder auf dem Hut* sind zugleich doch traditionelle Insignien des Satans.“ Ein Blick in das ‚Grammatisch-kritische Wörterbuch der hochdeutschen Mundart‘ Johann Christoph Adelungs, des großen Lexikographen der Goethe-Zeit, macht uns deutlich, dass für die Zeitgenossen das Wort *Junker* nicht mehr einfach „höfisch-adliger Weltmann“ bedeutete. Adelung führt u. a. aus:

„Ehedem ein Ehrentitel der Prinzen und Söhne des Herrenstandes oder hohen Adels, ingleichen der jüngern Brüder regierender Herren, welche erstem im mittlern Lateine *Juniores*, *Domicelli* und *Heriles* genannt wurden [...] Heut zu Tage wird es nur noch von einem Jungen von niedern Adel, und auch hier nur noch im gemeinen Leben gebraucht, da in der anständigem Sprechart Herr von üblicher ist.

[...]

In weiterer Bedeutung verstehet man unter dem Nahmen eines Junkern auch wohl einen schon erwachsenen Edelmann, obgleich mit einiger Verachtung. Ein Landjunker, ein Landedelmann, ein Stadnjunker, ein Stadtedelmann. Ehedem war es auch in dieser Bedeutung rühmlicher, daher man die Domherren auch wohl Gottesjunkern nannte.“ (Adelung 1796)

Für Goethes Zeitgenossen gehört das Wort *Junker* nicht mehr zur „anständigen Sprechart“. Mephistopheles bezeichnet sich als „edlen Junker“ (Faust I' V. 1535), wobei er nicht erkennen lässt, dass er sich in dieser Szene nicht der „anständigen Sprechart“ befleißigt. Auch zum Adjektiv *edel* stellt der Lexikograph fest:

„Ob man nun gleich schon ältere Beyspiele findet, daß Personen des niedern Adels gleichfalls edel genannt worden, so ward doch dieser Titel zu Anfange des 15ten Jahrhunderts, da der hohe Adel andere Titel anzunehmen anfang, ihnen besonders eigen, und von ihnen werden die Wörter Edelmann, Edelfrau u. s. f. nur noch allein gebraucht; obgleich das Wort edel selbst in dieser Bedeutung ungewöhnlich geworden, seitdem adelig mehrern Beyfall gefunden.“ (Adelung 1793)

Auch hier also greift Goethe auf älteren Wortgebrauch zurück. Das heißt natürlich nicht, dass immer, wenn Goethe das Wort *Junker* verwendet, historischen Sprachgebrauch zitiert. Wohl aber kann man sagen, dass der Autor genau reflektiert, welches Wort er in welcher Bedeutung im jeweiligen Kontext wirken lässt.

Dies gilt in noch höherem Maße für eine weitere Stelle in ‚Faust I‘. Nach der Verjüngungskur in der Hexenküche geht, sicher nicht absichtslos, Faust mit Mephisto in der Stadt spazieren. Albrecht Schöne nimmt an, dass Faust, „Mephistos Rat 1535ff. folgend, [...] sich inzwischen wohl *als edler Junker* ausstaffiert [hat] und [...] sich jetzt in der Rolle eines schmeichelnd zudringlichen Verführers [versucht]“ (Schöne 2005:289):

#### **Straße**

FAUST. MARGARETE vorüber gehend

FAUST

2605 *Mein schönes Fräulein, darf ich wagen,  
Meinen Arm und Geleit Ihr anzutragen?*

MARGARETE

*Bin weder Fräulein, weder schön,  
Kann ungeleitet nach Hause gehn.*

Sie macht sich los und ab. („Faust I“ V. 2605 ff.)

Faust ist von diesem kurzen Auftritt des Objekts seiner Begierde ganz begeistert:

FAUST

*Beym Himmel, dieses Kind ist schön!*

- 2610 *So etwas hab' ich nie gesehn.  
Sie ist so sitt- und tugendreich,  
Und etwas schnippisch doch zugleich.  
Der Lippe Roth, der Wange Licht,  
Die Tage der Welt vergess' ich's nicht!*
- 2615 *Wie sie die Augen niederschlägt,  
Hat tief sich in mein Herz geprägt;  
Wie sie kurz angebunden war,  
Das ist nun zum Entzücken gar!*

MEPHISTOPHELES tritt auf

FAUST

*Hör, du mußt mir die Dirne schaffen!* („Faust I“ V. 2609 ff.)

Faust ist von Margarete begeistert: Sie ist *schön*, sie ist anständig und fromm, sie weist die unangemessene Kontaktaufnahme durch Faust, sofort zurück, und sie ist *schnippisch*, d. h. „schnell und keck im Reden, naseweis im Reden“ (Adelung 1798). Sie beweist ihre Haltung auch dadurch, dass sie Alles, was Faust ihr positiv anträgt, *per negationem* zurückweist: *weder Fräulein, weder schön und ungeleitet*.

Margaretes Antwort, dass sie kein *Fräulein* sei, kann Leser oder Hörer aus heutiger Sicht überraschen. Denn wir wissen, dass Margarete unverheiratet ist und keine sexuellen Erfahrungen hat. Das Substantiv *Fräulein* bedeutet im Gegenwartsdeutschen „unverheiratete Frau“ und gilt als „heute veraltet“ (Wahrig 2012). Das ‚Duden-Universalwörterbuch‘ notiert s. v. *Fräulein*: „Als Anrede für eine erwachsene weibliche Person sollte, unabhängig von Alter, Familienstand und Beruf, immer *Frau* statt *Fräulein* gewählt werden. Die Anrede *Fräulein* ist nur noch üblich, wenn die angesprochene Frau diese Bezeichnung selbst wünscht“ (Duden 2019). Im Zuge der Frauenbewegung wurde die Bezeichnung bzw. Anrede *Fräulein* obsolet. Von alldem ist Margarete weit entfernt, dennoch will sie nicht mit *Fräulein* adressiert werden. Im Gespräch mit Mephisto verwendet Faust den Ausdruck *Fräulein* auch nicht mehr, sondern spricht von *Kind* und *Dirne*, also zwei Wörtern, die junge Menschen weiblichen Geschlechts bezeichnen.

Dass Fausts Sprachgebrauch auch für andere Figuren im Drama außergewöhnlich ist, zeigt sich in der Szene ‚Der Nachbarinn Haus‘. Margarete hat sich zu Marthe Schwerdtlein begeben, um bei ihrer „erheblich ältere[n] Nachbarin und Freundin“ (Schmidt-Möbus/Möbus 1999:119) Rat zu holen. Während des Gesprächs taucht Mephisto auf und bittet um Entschuldigung für die Störung:

MEPHISTOPHELES

- 2897 *Bin so frey g'rad' herein zu treten,  
Muß bey den Frauen Verzeihn erbeten.  
Tritt ehrerbietig vor Margareten zurück  
Wollte nach Frau Marthe Schwerdtlein fragen!*

MARTHE

- 2900 *Ich bin's, was hat der Herr zu sagen?*

MEPHISTOPHELES

- leise zu ihr  
*Ich kenne Sie jetzt, mir ist das genug;  
Sie hat da gar vornehmen Besuch.*

*Verzeiht die Freyheit die ich genommen,  
Will Nachmittage wieder kommen.*

MARTHE

laut

2905 *Denk', Kind, um alles in der Welt!*

*Der Herr dich für ein Fräulein hält.* („Faust I“ V. 2897–2906)

Mephistopheles spricht vom *vornehmen Besuch* bei Marthe, die das sofort versteht und zu Margarete sagt, dass der *Herr* sie *für ein Fräulein* halte.

Es versteht sich nahezu von selbst, dass solch ein Sprachgebrauch für uns Heutige der Erklärung bedarf. Nahezu jeder Kommentar zu einer Faust-Ausgabe geht auf diese Stellen ein, insbesondere auf V. 2605, in dem Margarete mit „Mein schönes Fräulein“ angesprochen wird. Victor Lange, der Bandherausgeber in der Münchner Ausgabe hält fest:

„‘Fräulein‘ war die Anrede für unverheiratete Damen des Adels.; ein bürgerliches Mädchen wurde als ‚Jungfrau‘ oder ‚Jungfer‘ angesprochen.“ (Victor Lange in: Goethe 1986:1016)

Dieser Kommentar offenbart eine Schwäche, wie sie oft in literaturwissenschaftlichen Texten zu finden ist. Sprachgeschichtliche, in unserem Fall: Wortgeschichtliche Fakten werden nicht zur Kenntnis genommen, sondern es wird als Erklärung etwas gesucht und gefunden, was in die vorgefasste Meinung oder das vorhandene Wissen des Kommentators passt. Es wird nicht versucht, Wortbedeutungen vor dem wortgeschichtlichen Hintergrund aus dem Text zu rekonstruieren. Das Wort *Jungfer* kommt im ganzen ‚Faust‘ nur einmal vor, und zwar in der sog. ‚Klassischen Walpurgisnacht‘, wo Prometheus zur Kunstfigur Homunkulus sagt: „Du bist ein wahrer Jungfern-Sohn“ („Faust II“ V. 8253), womit der „Sohn einer ledigen Mutter; evtl. zugl. blasphemisch konnotiert“ (Goethe-Wörterbuch 2011), bezeichnet wird. *Jungfer* kann, zumindest im ‚Faust‘ nicht die übliche Anrede an eine bürgerliche unverheiratete Frau sein. Und wenn *Jungfrau* als Anrede dient, dann ist damit in religiösem Sinn Maria gemeint, etwa in der Szene ‚Bergschluchten‘ des Zweiten Teils der „Doctor Marianus“ sagt: „Jungfrau, rein im schönsten Sinn“ („Faust II“ V. 12009)

Albrecht Schöne versucht, die Anrede *Jungfrau* mit einem Zitat aus Adelungs Wörterbuch etwas präziser zu beschreiben: „Ehrentitel unverheiratheter adeliger Frauenzimmer“ (Schöne 2005:289). Ein Blick in Adelungs Wörterbuch lohnt sich:

„Das **Fräulein**, des -s, plur. ut nom. sing. das Oberdeutsche Diminut. des Wortes Frau. 1) \* Eine Person oder ein Thier weiblichen Geschlechtes. Und er schuf sie ein Männlein und Fräulein, 1. Mos. 1, 27. Kap. 5, 2. Und du sollt in den Kasten thun allerley Thiere -je ein Paar Männlein und Fräulein, Kap. 6, 19. Doch diese Bedeutung ist im Hochdeutschen veraltet, seitdem statt dessen Weibchen üblicher geworden ist. 2) \* Eine kleine Frau; auch nur im Oberdeutschen. Im Hochdeutschen würde man dafür ein Fräuchen sagen. 3) Ein Ehrentitel unverheiratheter adeliger Frauenzimmer; für das veraltete Edeljungfer. Das Fräulein von Hohendorf.“ (Adelung 1796)

Der Unterschied zwischen *unverheurathet* und *unverheirathet* ergibt sich wohl daraus, dass Albrecht Schöne für seinen Kommentar die erste Auflage des Adelung'schen Wörterbuchs benutzt, dies mit dem Hinweis, dass diese „in Goethes Gebrauch“ (Schöne 2015:1071) gewesen sei. Demgegenüber steht mir nur die zweite Auflage zur Verfügung. Doch in den semantisch relevanten Angaben scheint es keinen Unterschied zu geben.

Der Wortartikel beginnt mit den notwendigen grammatischen Informationen, dazu kommen Hinweise auf die Wortgeschichte und die Region, die diese Bildung hervorgebracht hat. Als erste Bedeutung folgt die zoologische Fachsprache, allerdings mit der Angabe, dass diese Bedeutung veraltet sei. Dies trifft auch auf die zweite Bedeutung zu, wobei Adelungs Urteil auf der „Suffixgeographie“ beruht. Und dann kommt die dritte Bedeutungsvariante, um die es hier geht: „Ehrentitel unverheiratheter adeliger Frauenzimmer“. Der Kommentator scheint den zweiten Teil der Bedeutungserklärung, das Kontextbeispiel „Das Fräulein von Hohendorf“ nicht gelesen oder nicht zur

Kenntnis genommen zu haben. Es wäre ihm ansonsten aufgefallen, dass dieser einzige Kontextbeleg neben dem Wort *Fräulein* auch noch einen adeligen Namen enthält. Daraus ist zu schließen, dass die Bedeutung „Ehrennahme unverheiratheter adeliger Frauenzimmer“ nur in Kombination mit einem Eigennamen realisiert werden kann. Die Vermutung liegt nahe, dass auch hier historischer Sprachgebrauch vorliegt. Werfen wir deshalb einen Blick in den entsprechenden Artikel in Matthias Lexers ‚Mittelhochdeutschem Handwörterbuch‘:

„**vrouwelîn, vröuwelîn, vröulîn** *stn.* (BMZ III. 425a) *dem. zu vrouwe: herrin, gebieterin, frau od. jungfrau von stande, dame* PARZ. WH. v. Öst. 41a (froulîn, von d. königin). WG. 216. ERNST 2654. 725. Z. 7. 76,485; *von der jungfr. Maria* SUCH. 41,1108. MARLD. *han.* 23,3; *geliebte (niederer standes), od. nur als schmeichelnde anrede* WALTH. 49,15. *lache liebez vrouwelîn!* MSH. 3,329a. *leider muoz ich sîn lange versümet, ich meine ein vröuwelîn* *ib.* 2,170a. *vil zartez fröulîn* SUCH. 31,154; *herablassende bezeichnung für ein mädchen niederer standes, mädlein* A. HEINR. 1094. PARZ. 554,9. LESEB. 894,3. 967,15 f. RENN. 22477. MSH. 2,22a. 3,292b. MERV. 78. ELIS. 3368; *feile dierne, hure: die varnden freulîn ûz der stat trîben* AUGSB. STB. s. 48. *unkiuschiu fröuwelîn* RENN. 11935. *ir traget veile euwern lip als ein gemeinez vröuwelîn* APOLL. 215. MERAN. 13. *ein finez vrouwelîn* LUDW. 21,12; *nachtfahrerin: er frägt, wem man den tisch gerichtet het. dô sprächen sie, den guoten fräulîn, die dô des nachtes faren, den bereit man zuo essen* ANZ. 11,248 (15. jh.); *tierweibchen* Mone 8. 495,48. MGB. 116,7. 9“ (Lexer 1878)

In unserem Zusammenhang ist zunächst das Interpretament „*dem. zu vrouwe: herrin, gebieterin, frau od. jungfrau von stande, dame*“ wichtig; wir können daraus erschließen, dass die semantische Grundinformation ‚unverheiratete adelige Frau‘, insbesondere ‚unverheiratete adelige junge Frau‘ ist und dass das Substantiv *vrouwelîn* auch als „als schmeichelnde anrede“ verwendet werden kann. Mit anderen Worten: auch in dieser Szene setzt Goethe historischen, genauer: mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Sprachgebrauch ein, um die Situation, in der diese Szenen spielen, zeitlich oder sprachgeschichtlich zu charakterisieren. Dafür spricht auch, dass *Fräulein* in der Bedeutung ‚unverheiratete adelige junge Frau‘ im ganzen ‚Faust‘ nur dreimal vorkommt:

2605 *Mein schönes Fräulein, darf ich wagen,*  
2607 *Bin weder Fräulein, weder schön,*  
2906 *Der Herr dich für ein Fräulein hält.*

Noch zweimal kommt in ‚Faust I‘ das Wort *Fräulein* vor, beide Male aus dem zynisch-ironischen Mund Mephistos. Einmal will Mephisto das Treffen Fausts mit Margarete im Garten der Kupplerin Marthe Schwerdtlein fest arrangieren:

3018 *Und hier die Jungfrau ist auch da? –*  
*Ein braver Knab'! ist viel gereis't,*  
*Fräuleins alle Höflichkeit erweis't.*

Zunächst bezeichnet Mephisto Margarete als *Jungfrau*, womit nach Adelung „eine freye noch unverheirathete Person weiblichen Geschlechtes, deren Keuschheit zugleich vor der Welt noch unverletzt ist“ (Adelung 1796), gemeint ist. Faust wird als *braver Knab* ‚gekennzeichnet, als junger Mann, der er nach der Hexenküche ist, und der die jungen Damen, die *Fräueins* (Lexer: „herablassende bezeichnung für ein mädchen niederer standes“) sehr wohl zu behandeln weiß.

Marthe Schwerdtleins Ehemann ist verschwunden, er dürfte seine Frau, aus welchen Gründen auch immer, verlassen haben. Mephisto will der Verlassenen die Gewissheit verschaffen, dass der Mann unter zweifelhaften Umständen in Neapel verstorben ist:

2980 *Ein schönes Fräulein nahm sich seiner an,*  
*Als er in Napel fremd umher spazirte;*  
*Sie hat an ihm viel Lieb's und Treu's gethan*  
*Daß er's bis an sein selig Ende spürte.*

Der letzte Beleg verwendet das Substantiv *Fräulein* in der Bedeutungsvariante ‚feile dierne, hure‘; dazu am besten Albrecht Schönes Kommentar:

„Der Ironiker Mephisto macht sich den Spaß, Fausts erste Worte an Margarete auf eine Dirne anzuwenden, bei der sich Frau Marthes Mann in *Napel* [...] geholt haben soll, was er *bis an sein selig Ende spürte*: die auch als ‚mal de Napel‘ bezeichnete Syphilis.“ (Schöne 2005:302)

Wie gesagt, das Wort *Fräulein* kommt im ganzen ‚Faust‘ nur fünf Mal vor, dies nur in zwei Szenen, in der Straßenszene und in ‚Der Nachbarin Haus‘. Trotz der geringen Anzahl an Fällen zeigt Goethe, dass sehr wenig Kontexte nahezu sämtliche Lesarten des Wortes ‚frouwelîn‘ aktualisieren.

Bei unseren Fragen hat uns das Adelung’sche Wörterbuch gut unterstützt. Dieses Wörterbuch ist aber kein Epochenwörterbuch wie etwa das ‚Mittelhochdeutsche Handwörterbuch‘ von Matthias Lexer oder das im Entstehen begriffene ‚Mittelhochdeutsche Wörterbuch‘ der Akademien von Mainz und Göttingen. Wir müssen Adelung – er lebte von 1732 bis 1806 – vielmehr als einen Zeitgenossen Goethes ansehen, der mit wachem Sprachbewusstsein den Sprachgebrauch seiner Zeit beobachtet, beschrieben und bewertet hat. Für Ulrike Haß-Zumkehr (2001:106) ist Adelung ein Lexikograph, der „den Wortgebrauch in einem gewissen sozialen Rahmen dokumentiert und beschreibt“. So gesehen, ist Adelung ein guter Gewährsmann für den Sprachgebrauch seiner Zeit und wurde also solcher auch von den Zeitgenossen geschätzt.

„Die Orte der Handlung“ von Goethes ‚Faust‘ „sind weit verstreut – vom Harz der Walpurgisnacht und von Auerbachs Keller in Leipzig werden wir durch ganz Europa in das südliche Griechenland und den heutigen Peloponnes [...] geführt.“ (Schmidt-Möbus/Möbus 1999:46). Und der Zeitraum der Handlung umfasst „volle 3000 Jahre [...] von Troja’s Untergang bis zur Einnahme von Missolunghi durch die Türken im griechischen Freiheitskrieg anno 1824“ (ebd.).

Man möchte vermuten, dass Goethe auch andere Epochen seiner Handlung sprachlich charakterisieren will. Wie dem auch sei, dass Goethe sich mit dem Sprachgebrauch des 16. Jahrhunderts und möglicherweise auch der Zeit davor auseinandergesetzt hat, liegt nahe. Goethe kannte spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Texte – man denke auch an Götz von Berlichingen –, und es ist, wie gesagt, nicht ausgeschlossen, dass auch er die älteste Version des Faust-Stoffes, die ‚Historia von D. Johann Fausten‘ vom Jahr 1587 kannte.

Es ist die Aufgabe der deutschen Sprachwissenschaft, den Bau und das Funktionieren sowie die Geschichte der deutschen Sprache zu beschreiben. Es ist des Weiteren die Aufgabe der deutschen Sprachwissenschaft das Instrumentarium für die Textanalyse und für das Verständnis der Texte zu liefern. Dazu gehört auch die Sprachgeschichte, gerade auch dann, wenn ein Autor selber sich mit Sprachgeschichte beschäftigt.

## Literaturverzeichnis

### Primärliteratur:

GOETHE, Johann Wolfgang (1986): *Weimarer Klassik 1798-1806. Tl 1*. Hrsg. von LANGE Victor. München; Wien. (=Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens. Münchner Ausgabe Bd. 6.1).

GOETHE, Johann Wolfgang (1990): *Italien und Weimar. 1786–1790*. Hrsg. von MILLER, Norbert / REINHARDT, Hartmut. München; Wien. (=Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens. Münchner Ausgabe Bd. 3.1).

GOETHE, Johann Wolfgang (2005): *Faust. Texte*. Hrsg. von SCHÖNE, Albrecht. Frankfurt (Main).

GOETHE, Johann Wolfgang (2018): *Faust. Historisch-kritische Edition*. Hrsg. von BOHNENKAMP, Anne / HENKE, Silke / JANNIDIS, Fotis. Frankfurt (Main); Weimar; Würzburg. Digitale Ausgabe.

### Sekundärliteratur:

ADELUNG, Johann Christoph (1793-1801): *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart*. 2. Ausgabe. Bd. 1 1793. Bd. 2 1796. Bd. 3 1798. Bd. 4 1801. Digitalisierte Fassung

- im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities. <https://www.woerterbuchnetz.de/Adelung?lemid=J00394>. [10. 02. 2023].
- DUDEN (2019): *Duden. Deutsches Universalwörterbuch*. 9.Aufl. Online-Version. Berlin.
- DWB 1889: Professor. In: *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm* Bd. 7. Bearb. von LEXER, Matthias. 1889. Digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities. [www.woerterbuchnetz.de/DWB?lemid=P07871](http://www.woerterbuchnetz.de/DWB?lemid=P07871). [08. 02. 2023].
- GOETHE-WÖRTERBUCH (2011): „Jungfernsohn“. In: *Goethe-Wörterbuch Bd. 5*. Digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities. Zugänglich unter: [www.woerterbuchnetz.de/GWB?lemid=J00691](http://www.woerterbuchnetz.de/GWB?lemid=J00691). [15. 02. 2023].
- HASS-ZUMKEHR, Ulrike (2001): *Deutsche Wörterbücher – Brennpunkt von Sprach- und Kulturgeschichte*. Berlin; New York.
- KOMMERSBUCH (2015): *Großes Österreichisches Kommersbuch*. Bearb. von LANG, Raimund / STOCKINGER, Petrus. Wien.
- KRABS, Otto (2004): *Von Erlaucht bis Spektabilis. Kleines Lexikon der Titel und Anreden*. München.
- LEXER, Matthias (1872–1878): *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer*. Bd. 1 1872. Bd. 2 1876. Bd. 3 1878, Digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities. Zugänglich unter: <https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=V06315>. [17. 02. 2023].
- PFEIFER, Wolfgang (1993): Professor. In: *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*. 1993. Digitalisierte und von Wolfgang Pfeifer überarbeitete Version. In: *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache*. Zugänglich unter: [www.dwds.de/wb/etymwb/Professor](http://www.dwds.de/wb/etymwb/Professor). [08.02.2023].
- SCHMIDT-MÖBUS, Friederike / MÖBUS, Frank (1999): *Who is Who in Goethes Faust?*. Leipzig.
- SCHÖNE, Albrecht (2005): *Johann Wolfgang von Goethe. Faust. Kommentare*. Frankfurt (Main).
- WAHRIG (2012): *Wahrig. Deutsches Wörterbuch*. CD-ROM-Version. Gütersloh; München.

### **Internetquellen:**

URL 1: *Martin Luther*. In: [www.uni-wittenberg.de/kollegen/luther-martin/](http://www.uni-wittenberg.de/kollegen/luther-martin/) [07. 02. 2022].